

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 11 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
 teljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction

Bahnhofgasse Nr. 132.

**Expedition- & Inseraten-
Bureau:**

Songressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Ign. v. Klein-
 mann & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Beilage
 à 4 fr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 fr., dreimaliger
 à 10 fr.
 Inserationsstempel jedesmal
 30 fr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 197.

Donnerstag, 28. August 1873. — Morgen: Johann Enth.

6. Jahrgang.

Abonnements - Einladung.

Mit 1. September 1873 beginnt ein neues
 Abonnement auf das „**Laibacher Tagblatt.**“

Bis Ende September 1873:

Für Laibach 70 fr.
 Mit der Post 95 fr.

Bis Ende Dezember 1873:

Für Laibach 3 fl. 45 fr.
 Mit der Post 3 fl. 70 fr.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 fr.

Auf das „**Laib. Tagblatt**“ kann täglich
 abonniert werden, doch muß das Abonnement immer
 mit **Schluß eines Monatses ablaufen.**

Die Reichsraths-Candidatur des Grafen Hohenwart.

Die „**Novice**“ brachte ihren gläubigen Lesern
 die Nachricht, daß der gewesene Minister Karl Graf
 Hohenwart die ihm von einer Deputation angebo-
 tene Candidatur eines Abgeordneten der Landge-
 meinden Innerkrains für den nächsten Reichsrath
 mit Freuden angenommen und dabei erklärt habe,
 daß seine Devise ganz und gar diejenige sei, welche
 unsere vielverdienten Slovenenfürher der ersten Auf-
 lage auf ihre Fahne geschrieben, nemlich: für den
 Glauben — ohne Bildung; für die Heimat —
 ohne Freiheit; für den Kaiser — ohne den einheit-
 lichen Kaiserstaat Oesterreich.

Daß Männer von der Farbe unserer Doc-
 toren Bleiweis-Costa jetzt, wo sie den Boden ihres

Machtgebietes unter ihren Füßen wanken fühlen
 und Blait um Blait aus dem welkenden Kranze
 ihres Einflusses fallen sehen, ihr Augenmerk gerade
 jenem Manne zuwenden, den sie selbst noch vor
 wenig Jahren bei jeder Gelegenheit als die Incar-
 nation der volksfeindlichsten Bureaucratie geschmäht
 und verlästert haben, ist ein sehr bezeichnendes Sym-
 ptom und der sprechendste Beweis dafür, daß diese
 Herren ihren Halt im Volke und der von ihnen
 vertretenen Sache selbst verloren geben und sich nur
 mehr noch an Persönlichkeiten klammern, von denen
 sie erhoffen, bei einem allfälligen Wechsel der Dinge
 wieder mit in die Höhe geschneit zu werden. Dieser
 Vorgang kann uns daher von dieser Seite nicht
 wundern.

Daß aber auch Graf Hohenwart, trotz dem,
 was er als Minister an Oesterreich veründigt, be-
 reits so weit herabgestiegen ist, um sich von diesen
 Herren ins Schlepptau nehmen und protegieren zu
 lassen, dies vermögen wir schwerer zu begreifen.

Oder hätte der Graf über seine Fundamen-
 talartikel jenen uralten vergessen, den die Stimme
 aller Zeiten in den Spruch gekleidet: „Sage mir,
 mit wem du gehst, und ich will dir sagen, wer du
 bist.“

Wie dem aber auch sein möge, eines scheint
 uns gewiß, daß unsere Pervaken mit dieser Wahl
 einer neuen — Täuschung entgegengehen. Es wäre
 zwar nicht das erstemal, daß ihnen diese Fatalität
 begegnet, und gerade in letzter Zeit hören wir sie
 vielfach mit Göthes Zauberlehrling aufseufzen:

Herr! die Noth ist groß!
 Die ich rief, die Geister,
 Wird' ich nun nicht los.

Die Klun, Razlag, Zarnik, Bošnjak, Sve-
 tec, Kosler, Zagorc, und wie sie sonst noch heißen
 mögen, welche alle derselbe Scharfsinn der Doctoren
 Bleiweis-Costa innerhalb und außerhalb des Lan-
 des als Bundes- und Kampfgenossen herbeigezogen
 hat, sie alle gelten ihnen jetzt als Abtrünnige, als
 Verräther der eignen Sache, und doch besteht das
 große Verbrechen dieser Männer nur darin, daß sie
 — ehrlicher als andere — es verschmähen, sich wei-
 tershin zu willenslosen Werkzeugen des Eigenmuthes
 und der politischen Borniertheit herabzuwür-
 digen.

Oder glauben es die Herren Bleiweis-Costa
 und ihr tonsurierter Anhang wirklich, daß Graf
 Hohenwart — wenn zum Reichsrathsabgeordne-
 ten gewählt — ihrer Instruction blindlings folgen
 und den abgehegten Gaul einer verrannten Kirchthum-
 politik nach ihrem Commando abreiten werde? Dies
 wird und kann Graf Hohenwart schon deshalb nicht
 thun, weil er sich nicht für alle Zukunft in Oester-
 reich vollends wird unmöglich machen wollen, und
 weil er den Fluch der Lächerlichkeit scheuen muß,
 welchem unsere Provinzialweisen schon längst ver-
 fallen sind.

Fragen wir uns weiter, welcher der drei Haupt-
 fractionen der verfassungsfeindlichen Gegner die
 Wahl des Grafen Hohenwart zugute kommen soll,
 so ist die Antwort ebenfalls keine sehr hoffnungs-
 volle.

Etwa den Nationalen vom reinsten Wasser?
 Nein! — Die nationale Schwärmerei hat ihren
 Grund und ihre letzten Ausläufe weit mehr im
 Perzen und Gemüthe als im Verstande. Nun
 kennen wir den Grafen Hohenwart nur als Mann

Feuilleton.

Eine Nacht in der Morgue.

(Erzählung nach L. Dubois von A. Leipnitz.)
 (Fortsetzung.)

Drei Tage vorher hatte ich heftige Kopfschmer-
 zen; ich fühlte mich noch jetzt ermattet und beschloß
 zur Erholung einen kleinen Spaziergang zu machen,
 Ehe ich der Gräfin meinen Besuch abstattete.

Ich begab mich in den Garten der Tuilerien,
 wo ich Schutz gegen die brennende Gluth der Sonnen-
 strahlen suchte. Der Garten war so zu sagen öde.
 Neben dem Springbrunnen spielte eine Amme mit
 zwei Kindern auf dem Rasen; etwas entfernter
 schlenderten einige uniformierte Männer umher.

Die Ruhe der Natur ward nur durch das
 geheimnisvolle Plätschern des Springbrunnens und
 durch das zeitweise erfolgende Jubeln der spielenden
 Kinder unterbrochen.

Ich umging einigemal das Bassin, blieb dann und
 wann stehen und sah, in Gedanken vertieft, dem Her-
 abfallen der perlenden Wassertropfen wohlgefällig zu.

Lange stand ich dort unbeweglich. Bewußtlos,
 halb träumend beobachtete ich das eigenthümliche
 Spiel des Wassers, dann die Amme und die neben
 ihr spielenden Kinder. Der Kopf ward mir schwer,
 ich war einer Betäubung nahe. Es war kein Schmerz,
 was ich empfand — aber ein unangenehmes noch
 nie empfundenes Gefühl.

Dann fühlte ich plötzlich eine angenehme Er-
 mattung; ich sah mich nach einer Bank um, ging
 hin und setzte mich, die Füße kreuzend, behaglich
 nieder.

Nach und nach erschlafften meine Sinne; mein
 Gehör wurde immer schwächer; das Plätschern des
 Wassers, das Lärmen der spielenden Kinder schien
 mir von der Ferne zu kommen; die Gegenstände
 verschwammen im Dunkel vor meinen Augen, ich
 konnte nur noch mühsam die Umrisse derselben unter-
 scheiden.

Erschrocken wollte ich mir an die Stirne grei-
 fen, die Hände versagten mir den Dienst, mein
 Athem stockte, das Pochen meines Herzens ward
 immer langsamer. Der Zustand, in welchem ich
 mich befand, läßt sich nicht beschreiben, ich kann nur

so viel sagen, daß es mir schien, als wenn meine
 ganze Lebenskraft nach und nach abgestorben sei.

Daß ich noch lebte, bezweifelte ich nicht, denn
 mein Bewußtsein war thätig, obzwar nicht so rege
 als vordem; aber ich verzweifelte, wenn ich in diesem
 Zustande das Herannahen des Todes erwarten
 müßte.

Wenn ich hier sterben müßte? Dieser Gedanke
 war schrecklich für mich.

Ich mochte vielleicht fünf Minuten so dageessen
 sein und konnte mir, trotz des angestrengten Nach-
 denkens, meinen Zustand nicht erklären. Ich wollte
 mich aufraffen und um Hilfe rufen, doch ich vermochte
 es nicht, meine Kräfte waren abgESPANNT. Es waren
 genug Menschen im Garten angelangt, die meinen
 Ruf gehört hätten, aber ich konnte keinen Laut
 über die Lippen bringen, die Zunge war gelähmt.

Schrecklich! Ich schaudere jetzt noch, wenn ich
 mich an diesen entsetzlichen Zustand erinnere.

Ein übermenschlicher Schrecken erfaßte mich;
 aber die Symptome desselben waren äußerlich nicht
 ausgeprägt. Unbeweglich saß ich da, mit höllischen
 Qualen im Innern des Herzens. Diese Erschlaf-

es kalt berechnenden zersetzenden Verstandes, der für das Gemüthsleben in der Politik immer nur die ägende Lauge des Spottes zur Abwehr hatte. So wie sich Graf Hohenwart selbst einen „auch Deutschen“ nannte, ganz in dem gleichen Sinne ist er ein „auch Slovenc“ und als Patrizier von Fiume — wenn nöthig — ebensogut ein „auch Magyare“ oder ein „auch Kroate“. — Nicht etwa Vorliebe für die slavische Nationalität ist es gewesen, die den Minister Hohenwart bestimmte, die kurze Zeit seiner politischen Wirksamkeit vorzugsweise dazu zu benützen, um die Geißel über die Deutschen Oesterreichs zu schwingen, sondern er, dem die zähe Widerstandskraft der Deutschen gegen seine verfassungseindlichen Pläne nicht entgehen konnte, beachtete hierbei einfach jenes vormärzliche Recept der Metterniche und Kolowrats, welches vorschrieb, in Oesterreich immer die im politischen Sinne schwächere Nation gegen die stärkere auszuspielen, um so hübsch alle unter dem Wasser zu halten.

Es war nicht der vom höhern Willen abhängige Staatsbeamte — womit die „Novice“ jetzt die seinerzeit von ihr so viel verlästerte Agende des Grafen Hohenwart beschönigen möchte, — sondern es war der Minister Graf Hohenwart selbst, der mit Nichtbeachtung des Beschlusses der slovenischen Majorität des krainischen Landtages demselben die übrigens ganz vernünftige und sachgemäße Weisung zukommen ließ, ohne Ausnahme alle Anträge und Beschlüsse des Landtages auch in der deutschen Sprache vorzulegen. Diese eine Verfügung, welche den Lebensnerv der Bestrebungen der nationalen Majorität durchschneidet und einem Cardinalglaubenssatz der Nationalen widerspricht, läßt wohl zur Genüge erkennen, daß Graf Hohenwart gerade nicht zu der slovenischen Schwärmergilbe gezählt zu werden anstrebt, und daß die Herren Bleiweis-Costa einem Hauptpunkte des slovenischen Programms untreu geworden sein müssen, indem sie die Candidatur Hohenwarts empfehlen.

Aber vielleicht kommt diese Wahl den Clericalen zugute, an deren Fäden die genannten Pervaken willenlos zappeln? Wir haben in dem öffentlichen Leben und Wirken Hohenwarts bisher nichts finden können, das uns berechtigen würde, ihn zu den „Frommen“, oder gar zu den Frömmelern zu zählen. Allerdings muthen wir ihm zu, daß auch er, gleich den Clericalen, davor nicht zurückschreckt, wenn nöthig auch die Religion zum Sturmbock für politische Erfolge, zum Mittel für mitunter sehr profane Zwecke zu verwerten, indes glauben wir, daß Hohenwart bei einem Conflict zwischen der Omnipotenz des Ministers und den kirchlichen Herrschaftsgelüsten unsern Clericalen gegenüber ganz ebensowenig Umstände machen würde, wie dies der nationalen Majorität des Landtages gegenüber der Fall war. Hohenwart erkennt weder über, noch

neben sich einen überwiegenden oder auch nur gleichgewichtigen Factor. Beweis dessen die Namen der Minister seines Cabinetes und die offene und geheime Geschichte seines Ringkampfes, in welchem er gegen Beust und Andrássy erlegen.

Es bleibt somit nur noch die Fraction der Feudalen. Und in der That käme die Wahl Hohenwarts nur der feudalen Reaction zu statten, welche so gerne das Rad der Zeit bis vor das Jahr 1848 rückläufig machen möchte. Glücklicherweise ist diese Fraction in Krain nur sehr dünn gesät und ragt nur noch wie vereinsamte Ruinen in das lebensfrische Grün der modernen Culturbestrebungen herein.

Wollen nun die Herren Bleiweis-Costa das Feld der Reaction bestellen helfen, so haben wir nichts dagegen, aber dann mögen sie dies auch ehrlich eingestehen und nicht dem Volke vorschwindeln, daß im Grafen Hohenwart der neue Messias für das — Volk erstanden sei. Gerade das Landvolk von Innerkrain hat die vielen und langjährigen Unterthansbeschwerden noch im Gedächtnisse, welche die Grafen Hohenwart, als Besitzer der Herrschaft Raunach, seinerzeit veranlaßt hatten, und es muß jedem, der die dortigen Verhältnisse kennt, geradezu als Mythos erscheinen, zu hören, daß das Landvolk — wenn sein freier Entschluß maßgebend wäre — sich gerade dort einen Grafen Hohenwart zum Vertreter seiner Interessen gewählt habe.

Was hat also die von den Slovenenführern ins Werk gesetzte Candidatur des Grafen Hohenwart zu bedeuten? Sie bedeutet einfach den Abfall derselben von dem ursprünglich specifisch-slovenischen Programme; — sie bedeutet die Preisgebung der Landesautonomie an den Einfluß und die Laune eines Mannes, der es selbst in untergeordneter Stellung nicht ertragen konnte, daß die Gemeindevertretung der Landeshauptstadt ohne seine demüthigt eingeholte Erlaubnis dem Rundschreiben eines damals gefeierten Staatsmannes ihre Sympathien durch eine öffentliche Kundgebung beweiße; sie bedeutet jenes zweifelhafte Kartenkunststück, womit der bankrottliche Spieler vor seinem Untergange noch einmal die Welt und seine — Mitspieler täuschen möchte; — sie bedeutet eine Allianz — todtgeboren und ohne Dauer, weil von beiden Theilen ohne Aufrichtigkeit geschlossen und nur zu dem momentanen Zwecke eingegangen, ein verfassungstreues Ministerium stützen zu helfen, um an dessen Stelle das Chaos einer Föderation, die brutale Uebermacht der materiellen Zahl, den immerwährenden Unfrieden zu setzen; sie bedeutet mit einem Worte alles andere, nur nicht die Rücksichtnahme auf das Wohl, das Gedeihen und den Fortschritt Krains.

Was uns selbst und unsern Parteistandpunkt betrifft, so gestehen wir es offen und unumwunden, daß wir unsere Klinge weit lieber mit jener des unbestreitbar geistig hoch befähigten Grafen Hohen-

wart kreuzen, als uns jener unjagbar kläglichen Geistesarmuth gegenüber gestellt zu sehen, von welcher die slovenischen Pervaken ein wahres Prachtexemplar einem andern ländlichen Wahlkreis als Candidaten aufdrängen wollen — eine Candidatur, der wir nächstens ein paar Zeilen widmen werden.

Politische Rundschau.

Laibach, 28. August.

Inland. Der böhmische Feudale Graf Friedrich Thun hatte vor ein paar Tagen eine Audienz beim Kaiser. Die Geheimrathswürde öffnet den Clericalen und feudalen Wählern sehr leicht die Thüre des kaiserlichen Empfangssaales. In diesem haben allerdings die Vertreter der ultramontan-föderalistischen Politik kein Wort der Aufmunterung, sondern nur die Mahnung gehört, das Gesez zu achten. Auch dem Helden von Ossegg, der bekanntlich nach Auflösung des Clericalen Meetings an die „Ehrenhaftigkeit“ des Kaisers appelliert hatte, ist es nicht besser ergangen. Eine Rechtfertigung seiner Haltung an dem glorreichen Meetingstage der Schwarzen in Böhmen ist ihm ebensowenig geglückt wie der Versuch, eine Anklage wider die Regierungsorgane zu schmieden, welche gemäß dem Geseze vorgegangen sind.

Nicht weniger als fünf czechische Bezirke, nemlich jene zu Jungbunzlau, Melnik, Raubnitz, Libochowitz und Welwarn, haben dem prager nationalen Klub den Gehorsam gekündigt und organisieren ein eigenes Centralwahlcomité für die bevorstehenden Reichsrathswahlen. Ein gleiches Vorgehen wird von den Bezirken Schlan, Laun und Brandeis an der Elbe in nächster Zeit erwartet; mit der Disciplin im nationalen Lager muß es also bereits sehr bedenklich aussehen. Gegen die Candidatur der feudalen Führer Clam-Martinitz und Georg Lobkowitz erhebt sich allenthalben die entschiedenste Opposition, und selbst die bürgerlichen Declaranten stoßen hier und da auf starken Widerwillen. Es beginnt zu tagen in den Köpfen der czechischen Landbevölkerung, das ist eine Thatsache, die kein Abfeuern mehr hinwegdisputieren wird.

Das Organ der galizischen Ruthenen, das „Slowo“, erhebt eine schwere Anklage gegen die Regierung. Es constatirt, daß bis vor kurzem die Verhältnisse in Galizien derartig standen, daß die verfassungsfreundlichen Elemente, einträchtig zusammenwirkend, ganz zuversichtlich ihre Candidaten nicht nur in allen städtischen und Landwahlbezirken, sondern auch in den Handelskammern, ja selbst in einigen Gruppen des Großgrundbesitzes hätten durchbringen können, wenn die Regierung den Beamten die gegen die Verfassungspartei gerichtete Agitation eindringlich verboten hätte. Nun aber sei es offenbar, daß die polnische Agitation durch den Einfluß der Beamten, namentlich in jüdischen Kreisen, immer mehr an Boden gewinnt. Das Blatt veröffentlicht zum Beweise dessen einen umständlichen Brief, der ihm von einem jüdischen Parteimanne zugekommen ist. Aus demselben geht hervor, daß das jüdische Centralwahlcomité mit jedem Tage einen schwierigeren Stand hat. In vielen Städten mit zahlreicher jüdischer Bevölkerung ist es bereits geschehen oder es steht demnächst zu erwarten, daß die Juden dem Programme des „Schomer Israel“ abwendig gemacht werden. „Unsere Schuld ist es nicht“, sagt das „Slowo“, „wenn die Elemente in Galizien, Juden, Ruthenen und Deutsche, denen der Sieg der Verfassung theuer ist, nicht zusammenwirken. Der Verlust, den wir dadurch erleiden, ist übrigens nicht so groß als der Verlust, den die Regierung und die Constitution erleiden werden. Wir wiederholen, den größten Schaden verursachen der Regierung bei den Wahlen ihre eigenen Organe, die gegen ihre Pläne und Interessen handeln.“

Der kroatische Landtag ist am Montag in Agram unter den üblichen Formalitäten eröffnet worden. Von den mehr als hundert kroatischen Landboten waren bloß einundsechzig erschienen. Das

fung konnte der Tod nicht sein, denn ich war empfindlich für die Außenwelt.

Rings um mich wimmelte das lärmende Paris, nur ich saß unbeweglich da; ich wußte, wo ich war; ich war im Besitze meiner Sinne, aber bewegen konnte ich mich nicht.

Wie ein Blitzstrahl fuhr mir die Erinnerung an die kataleptische Krankheit durch das Gehirn, welcher die Mitglieder meiner Familie angeblich unterlagen. Ich habe gehört, daß mein Großvater zu gewissen Zeiten leblos gelegen und später wieder zu sich gekommen ist.

In engem Zusammenhange mit dieser peinlichen Erinnerung standen die einstigen Worte und Blicke meiner Mutter, die sich jetzt unwillkürlich vor meine Seele drängten und zu beweisen schienen, daß eine erbliche Krankheit in der Familie besteht, deren Opfer ich auch jetzt werden sollte.

Dies bewies ja auch der letzte Brief meiner Mutter; ich erinnerte mich der Worte, die derselbe enthielt: „Beunruhigend wirkte auf mich die Nachricht, daß du dich auf Reisen begibst; ich ahne nichts gutes; aber ich hoffe, daß du nicht allein gehst

und daß dein Reisegefährte auch zugleich dein guter Freund sein wird. Bitte ihn, daß er dich nie verlasse, daß er stets mit dir sei und dich überwache.“

Als ich diese Zeilen gelesen, hielt ich sie für eingegeben von der übertriebenen Sorgfalt einer zärtlich liebenden Mutterseele und zuckte lebhaft die Achseln.

Aber jetzt, jetzt fühlte ich, welch tiefen Sinn, welch wichtige Anspielung dieselben enthielten! Warum äußerte sich aber meine Mutter nicht deutlicher?! Vielleicht wäre ich nie in diese entsetzliche Lage gerathen.

Diese und ähnliche Gedanken durchkreuzten mein Gehirn im Verlaufe einer kurzen Sekunde. Ich hielt es für wahrscheinlich, daß ich einem Starrkrampfe unterlag, und dies beruhigte mich einigermaßen, ja ich fing an neugierig zu werden, wie lange ich hier noch sitzen werde und was mich eigentlich so unbeweglich machte. Ich kam mir vor wie ein mir ganz fremder Mann, über dessen Zustand ich wissenschaftliche Bemerkungen machen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

größte Contingent zu den Anwesenden scheinen namentlich die Virilisten gestellt zu haben, welche im Vorjahre von dem damaligen Ministerpräsidenten Grafen Comhay in den Landtag commandirt wurden, um der als Majorität aus den Landtagswahlen hervorgegangenen Nationalpartei die Wage zu halten. Feuer scheint die ungarische Regierung der Anwesenheit der blaublättrigen Landtagsmitglieder entbehren zu können, denn alles zeigt sich von vertrauensvoller Stimmung erfaßt. Der Landtagspräsident Mazuranić stellte in seiner Eröffnungsrede die Annahme des Ausgleichs-Elaborates seitens des Landtages als sicher hin. Lanter Honig wird allerdings selbst im günstigsten Falle nicht von den Lippen der kroatischen Landboten in der Debatte über die Ausgleichs-Revision träufeln, da sich um die Person des jungen Bischofes Malanec ein Kreis von Malcontenten schart, welche gegen den Ausgleich zu stimmen entschlossen sind. Die Fraction Rauch tritt in jedem Falle für den Ausgleich ein. Schwankend zwischen Neigung zur Opposition und Sucht nach Aemtern ist bloß die gemäßigte Nationalpartei. Doch wird auch diese Partei schwerlich die Fabel von den beiden Heubündeln an sich demonstrieren wollen.

Ausland. Die preussische Regierung scheint ihre Energie gegen das die Staatsgewalt ignorierende Priestertum endlich doch auch auf die den katholischen Kremenken und Ledochowskis entsprechenden geweihten Häuflein der protestantischen Orthodoxie ausdehnen zu wollen. So wurde erst vor einigen Tagen ein Bismarianer, der Metropolitan Hartwig zu Waldappel in Kurhessen, suspendiert, weil er das neue für ganz Hessen errichtete Gesamtconsistorium ignorieren wollte. Ferner ist jetzt der von 45 orthodoxen niederhessischen Pastoren gegen dasselbe Consistorium an den Kaiser gerichtete Protest rundweg abgewiesen worden.

Die „Rép. Franç.“ bringt einige Worte aus dem Munde eines Orleansisten, welche die Stellung der Prinzen von Orleans treffend kennzeichnen. „Die Politik der Prinzen von Orleans“, soll ihr Parteigänger, ein alter Anhänger der constitutionellen Monarchie, erklärt haben, „ist die einfachste von der Welt. Die Prinzen danken nicht ab, sie constatieren nur Chambord gegenüber die Thatsache, welche sie vor dem republikanischen Frankreich constatirt haben: daß sie keine Prätendenten sind. Sie sind bereit, mit gleicher Ergebenheit, mit gleichem Patriotismus der Monarchie oder der Republik zu dienen. Will Frankreich die Monarchie, so bieten sie Chambord, der kinderlos ist, einen Erben oder einen Remplacant an. Zieht Frankreich die Republik vor, so halten sie Generale, einen Präsidenten, wenn es gewünscht wird, auch einen Stattholder zu seiner Verfügung, dabei hoffen sie, daß Frankreich zuletzt doch eine orleanistische Monarchie werden wird.“ Kürzer und wahrer kann die Politik der jüngeren Bourbonen nicht in eine Formel gebracht werden, als es hier geschieht. Es ist in der That die einfachste Politik, welche die Prinzen verfolgen, und die klügste Taktik, die sie wählen. Es ist die Politik gewissenlosen Ehrgeizes und die Taktik der Wetterfahne.

Die Schlappe, welche die Carlisten vor Berga erlitten, war eine sehr empfindliche. Ihre namhaftesten Chefs wurden verwundet. Um den üblen Eindruck auf englische Finanziers abzuwachen, veröffentlicht das londoner Carlistencomité eine Depesche, derzufolge die in die Pfanne gehauenen Anhänger des gesalbten Königs sich sofort wieder sammeln und den Republikanern die erlittene Niederlage wieder heimgezahlt hätten. So viel steht jedoch fest, daß sie genöthigt wurden, die Belagerung von Berga aufzuheben. Don Carlos begnügt sich inzwischen damit, auf geschmücktem Maulthier durch die Grenzthäler zu klettern und von blödsüchtigen Bauern den Handfuß der Huldigung in Empfang zu nehmen.

Die „Petersburger Börsenzeitung“ veröffentlicht einen längeren Artikel mit der Ueberschrift: „Hat Rußland seine natürlichen Grenzen im Orient

erreicht?“ Das Blatt kommt zu folgendem Schluß: „Rußland hat zwar viel für die Sicherung natürlicher Grenzen gethan, aber hat seinen Zweck noch nicht vollständig erreicht. Unsere Grenze im Orient ist noch nicht bis zu derjenigen fest organisirter Staaten vorgerückt. Nach China hin können wir uns schon zur Ruhe setzen, aber wir sind noch weit vom Himalaya und von Indien entfernt, und doch können wir nur dort eine gesicherte Grenze erhalten.“ Die nächste sichere Grenze danach wäre dann wohl der indische Ocean, und dann bliebe „Väterchen“, jenem macedonischen Alexander gleich, nichts anderes übrig, als darüber in Thränen auszubrechen, daß er nichts mehr zu verspeisen im Stande sei.

Zur Tagesgeschichte.

— **Zukunfts-Kriegsschiffe.** In dem englischen Marineministerium ist man gegenwärtig eifrig mit Zeichnungen von Zukunfts-Kriegsschiffen beschäftigt, und der Hydraulik wird große Aufmerksamkeit geschenkt, da man mit Hilfe dieser Wissenschaft das Raden u. s. w. der Monstregeschütze, mit welchen die Thürme der Panzerschiffe versehen werden sollen, erleichtern, respective wirksamer machen will. Diese neuen Geschütze sollen alles bis jetzt dagewesene, die 35tönigen „woolwicher Säuglinge“ mit ihren Mäulern von 12 Zoll im Durchmesser sowohl als die, welche jetzt von Krupp für die deutsche Regierung angefertigt werden, übertreffen, denn sie werden 60 Tonnen wiegen und einen Lauf von 15 Zoll im Durchmesser haben. Die obengenannten „woolwicher Säuglinge“ schleudern Geschosse von 700 Pfund im Gewicht in eine Entfernung von sechs bis sieben englischen Meilen, die neuen Kanonen sollen elfhundert Pfund schwere Geschosse schleudern; wie weit? das bleibt noch abzuwarten. — Im Gegensatz zu diesen Rieskanonen werden auch Zwergkanonen im Gewichte von nur 200 Pfund angefertigt, die aber sieben Pfund schwere Kugeln 2000 Fuß weit mit gutem Erfolge schleudern können. Diese kleinen Kanonen sind so eingerichtet, daß sie mit ihren Kassetten auf besonders zu diesem Zwecke angefertigten Sätteln von Maulseln getragen werden können. Derselben Kanonen eignen sich sehr wohl für den Boottienst.

— **Durst, viel Durst!** Aus Berlin wird geschrieben: Der Durst mancher Menschen ist fabelhaft. So ist im frankfurter Viertel ein Herr seit Jahren bekannt, der täglich ein Viertel bairisch Bier vertilgt und sich dabei im höchsten Grade wohl befindet, nur daß ihm sein ungeheurer Bauch hin und wieder einige Unbequemlichkeiten macht. Dieser Herr ist an Tagen, wo er nur 25 Seidel trinkt, seinem eigenen Geständnisse nach, unwohl. Man erkannte ihm bis dato den ersten Preis in jener Gegend zu. Doch hat er kürzlich seinen Meister gefunden. In einem großen und vielbesuchten Local der Landsbergerstraße erregte ein Herr zunächst dadurch die Aufmerksamkeit der Umstehenden, daß er, obwohl nur in Begleitung seiner Frau erschienen, vier Seidel bestellte. Drei nahm er in Beschlag und trank unter dem Erstaunen der Gesellschaft in etwa dreiviertel Stunden zwölf Seidel pagenhofer Bier, blieb dabei äußerst gemüthlich und ging bald nach Hause. Dieser Herr, ein keineswegs „Dicker“, versicherte auf Befragen, daß er, wenn er tagsüber viel läßt, mit Bequemlichkeit 42 Seidel hinabschlürft; man würde dies, so fügte er lachend hinzu, nicht so abnorm finden, wenn man seinen Durst sehen oder empfinden könnte, das Verhältniß sei ein durchaus richtiges.

— **Europäischer Thee in China.** Chacun à son goût, der Chinese hat den seinigen, und zwar, wie schon ein flüchtiger Blick auf das Menu eines chinesischen Dinners mit seinen Ratten-Magouts und Hunde-Cotelettes lehrt, einen nach unsern Begriffen ganz absonderlichen. So hat auch der Großherzog der Söhne des „himmlischen Reiches“ in den Blättern einer europäischen Pflanze einen Thee entdeckt, der für chinesische Saunen den von der berühmten Thea chinensis gewonnenen an Wohlgeschmack bei weitem übertrifft. Es sind dies die Blätter der bekannten Salbei (Salvia officinalis), einer aus Südeuropa

stammenden, in unsern Gärten vielfach gezogenen Pflanze, deren Blätter ein starkes ätherisches Öl enthalten und bei uns selten als Küchengewürz, häufiger in der Medizin zu Mund- und Gargelwässern Verwendung finden. Die Chinesen geben vier Pfund von ihrem besten Thee für ein Pfund getrockneter Salbeiblätter. In England hat sich die Speculation der letzteren als eines sehr einträglichen Handelsartikels schon bemächtigt; man cultivirt die Salvia officinalis in größerem Maßstabe und schickt bereits ganze Schiffsladungen nach China, um dieselben dort gegen Thee umzutauschen.

— **Die Heilkraft des Whisky.** In Indiana ist ein Mann von dem Bisse einer Klapperschlange genesen. Die in South Bend erscheinende „Tribüne“ theilt darüber folgendes mit: „Unlängst, eines Nachmittags, war Asa Jonas im Flecken Clay mit dem Aufladen von Heu beschäftigt, als er von einer Klapperschlange angegriffen wurde. Das Thier schoß erst auf seinen rechten Fuß zu, wurde jedoch von ihm auf eine kurze Distanz zurückgeschleudert. Ein erneuerter Angriff verlegte ihn an der Wade gerade über dem Stiefelrande und verursachte eine Wunde von beinahe einem Zoll Länge. Hierauf gelang es Jonas, die Schlange zu tödten, worauf er sofort Tabak auf die Wunde legte. Innerhalb fünf Minuten nach dem Bisse war er jedoch vollständig blind und erreichte nur mit großer Mühe seine über eine Meile entfernte Wohnung. Hier ließ man ihn eine enorme Quantität Whisky (Branntwein) trinken, und bis zum nächsten Tage wurde Tabak auf der Wunde gehalten, worauf er sich augenscheinlich so wohl wie vor dem Unfalle befand, und auch später zeigten sich keine üblen Folgen des Bisses.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Ortsrepertorium des Herzogthums Krain.) Auf Grundlage der Volkszählung vom 31. Dezember 1869 bearbeitet von der I. I. statistischen Centralcommission. Dieses in v. Kleinmayr & Bamberg's Verlag soeben ausgegebene Werkchen enthält in deutscher und slovenischer Sprache ein vollständiges Verzeichniß sämmtlicher Ortschaften des Landes, die politische und gerichtliche Eintheilung und gibt über die Zahl der Häuser und Bewohner authentische Aufklärung. Dadurch hilft es einem schon lange gefühlten dringenden Bedürfnisse ab. Da bei Tracirung von Straßen und Eisenbahnen, bei Errichtung von Schulen und bei vielen andern administrativen Fragen die Wohnungsverhältnisse der einzelnen Landestheile meist ausschlaggebend sind, die älteren Arbeiten dieser Art aber nicht mehr genügen, weil sie vor der neuesten administrativen Eintheilung des Landes veröffentlicht wurden, so war die Anlage eines neuen Ortsverzeichnisses nur desto dringender geboten. Zudem umfaßt die Ortsgemeinde in Krain, wie sie das Gemeindegesetz zur Grundlage seiner Bestimmungen nimmt, nur selten eine einzelne geschlossene Ortschaft, sondern meist eine größere Anzahl von Steuer- oder Katastralgemeinden, deren jede ihren besonderen Namen hat. Je nachdem nun eine und dieselbe Ortschaft als Orts- oder Katastralgemeinde aufgefaßt wird, umfaßt sie ganz verschiedene Bodenflächen, Häuser- und Bewohnerzahl, was zu vielfachen Irrthümern Anlaß gab. So wurde nun nach dem Ergebnisse der jüngsten Volkszählung und nach Weisung der I. I. statistischen Centralcommission ein Ortsverzeichnis verfaßt, das in alphabetischer Ordnung die einzelnen Katastralgemeinden und Stotten innerhalb der Ortsgemeinden aufzählt und diese in gleicher Ordnung nach Gerichtsbezirken und Bezirkshauptmannschaften vertheilt. Dadurch gewinnt man eine bequeme Uebersicht über die administrative und gerichtliche Eintheilung, lernt bei jeder Ortschaft, bei jedem Gerichtsprengel, bei jeder Bezirkshauptmannschaft die Zahl der Häuser und Bewohner kennen. Ein beigegebenes alphabetisches Register endlich erleichtert das rasche Auffinden jeder Ortschaft. Wir können das elegant ausgestattete Werkchen den Behörden, Aemtern, Pfarreien, sowie den Geschäftsleuten nur angelegentlich empfehlen.

(Historische Curiosa.) Die hiesige Amtszeitung überrascht heute die Welt mit einer historischen Entdeckung, von der sich die Gelehrten bis jetzt nichts träumen ließen. Sie berichtet nemlich in ihrer Localchronik unter dem Schlagworte: „Aus der Chronik Krains“ nichts geringeres, als daß der römische Imperator Cäsar Octavianus Augustus ein mittelalterlicher Feudalkaiser gewesen, daß er im Jahre 31 vor Christi Geburt Lehen ausgeheißt, ja daß er das altadeliche Geschlecht der deutschen „Auersperger“ mit Kurupium, einem von ihm eroberten festen Plöze in Krain, in aller Form rechtens belehnt habe. Möchte der geehrte Verfasser nicht so gut sein, auch der gelehrten Welt einen Einblick in die jedenfalls höchst interessanten historischen Urkunden zu gestatten, denen obige geradezu verblüffende geschichtliche Daten entnommen sind. Dieselben werden nicht verfehlen, in der gelehrten Welt Aufsehen zu erregen, und sind jedenfalls dazu angethan, eine totale Umwälzung in der bisherigen Auffassung der römischen Kaisergeschichte anzubahnen.

(Die Wein- und Obstauschule in Slap) beginnt mit 9. September. Für diese Lehranstalt wurde zum Winzer und Gärtner Anton Svabiančič ernannt.

(Die Schlußprüfung) an der schneeberger Forstschule findet am 30. d. M. statt, Herr Ingenieur Witschel wird vom krain. Landesausschusse zu diesem Zwecke als Sachverständiger dorthin entsendet.

(Ueber die Wahlbewegung unter den Slowenen) wird geschrieben, daß, obwohl die Bleiweis-Costa'sche Fraction auch den letzten Koplan und Pfarrer zur Wahlagitator für den Exminister Grafen Hohenwart bereits mobil gemacht hat, die Aussichten für denselben immer noch sehr schlimm stehen. Kürzlich arrangierten alle Pfarrer und Koplane des zirknizer Decanates in Bloka mit zehn Bauern, die eben zur Hand waren, eine sogenannte Wählerversammlung, welche sich natürlich einstimmig für die Candidatur des Exministers Grafen Hohenwart aussprach. Graf Hohenwart wurde von den Geistlichen als ein sehr frommer Mann gepriesen, der sich nicht schäme, wenn er in Klannach auf seiner Besitzung weile, jeden Sonntag unter die Bauern in die Kirche zu gehen. Hohenwart werde also sicher den so gefährdeten und bedrohten Glauben schützen. Doch nicht allein der Glaubensbeschützer werde Graf Hohenwart sein, sondern sobald er in den Reichsrath gewählt werde, sei an seiner Ernennung zum Minister nicht zu zweifeln, und werde er gewiß den Innerkrainern aus Dankbarkeit die Steuern verringern oder wahrscheinlich dieselben ganz abschaffen. Auch erzählen die Geistlichen den Bauern, Hohenwart sei ein Slowene, spreche sehr gut slovenisch, und was derlei Albernheiten mehr sind.

(Prozeß Marchetti.) Die am 9ten Juli gegen den Steueramtsofficial Claudius Conte Marchetti vor dem Landesgerichte in Laibach abgeführte Schlußverhandlung endete bekanntlich damit, daß der Angeklagte nach dem Antrage seines Verteidigers Dr. Rosjel aus Graz des ihm zur Last gelegten Verbrechens des Amtsmisbrauches nicht schuldig erkannt worden ist. Die von der Staatsanwaltschaft gegen diesen Spruch ergriffene Berufung wurde dieser Tage vom Oberlandesgerichte in Graz verworfen und das erste Urtheil bestätigt. Hiemit ist der Prozeß endgiltig zugunsten Marchettis entschieden.

(Das pettauere Lager.) Auf die Petition des grozer Gemeinderathes um Auflösung der Truppen-Concentrationen hat das Generalcommando erwidert, daß es zwar bei dem jetzigen Gesundheitszustande der Truppen keinerlei Besorgnis gerechtfertigt finde, daß es jedoch dem Wunsche des Gemeinderathes willfahren wolle. Es müsse indessen, da es zur Auflösung der Concentration selbst nicht berechtigt sei, die vereinigten Eingaben der Landesausschüsse und des Gemeinderathes dem Kriegsministerium vorlegen.

(Aufgefundene Leichnam.) Vor etwa drei Monaten fand auf dem Hochplateau des

Karst bei Vasovizza ein Manöver statt, nach dessen Beendigung der Abgang eines Soldaten constatirt wurde. Alles Suchen nach ihm war vergeblich, und der Mann war wie von der Welt verschwunden. Vergangenen Montag suchten einige Bauern bei Corgnale Wachholderbeeren und hieben dabei, wie üblich, die Strünche ab, als sie plötzlich in einer trichterförmigen Oeffnung (Foiba) den Soldaten liegend fanden. Der arme Mann war ganz in derselben Ausrüstung mit Saak und Pack und Gewehr, wie er eben zu der Woffenübung ausgerückt war. Es ist offenbar, daß er in die oben erwähnte Oeffnung fiel und durch den Sturz einen plötzlichen Tod gefunden hat. Der Leichnam war übrigens merkwürdigerweise ganz gut conservirt. Der dortige Municipal-Bezirksleiter und der Arzt, sowie eine Finanzwache begaben sich auf die Meldung der Bauern sofort an Ort und Stelle und constatirten den Thatbestand. Es wird wohl dieser traurige Fall ein Wink sein, bei allen, namentlich bei den Nachtmanövern mit der größten Behutsamkeit vorzugehen, da der Karst mit diesen Oeffnungen und Höhlen reichlich versehen ist, die alle natürlich auf keiner topographischen Karte verzeichnet sein können.

(Zur Eisenbahnfrage.) Die triester Handels- und Gewerbekammer hat in ihrer Sitzung am 4. und 26. d. M. abermals die Dringlichkeit der Eisenbahnfrage, respective des Anschlusses Triests an die Rudolfsbahn behandelt und diesfalls neuerdings eine Petition an die Regierung zu richten beschloffen. Das von der Börse-Deputation der Kammer vorgelegte, an das hohe Gesamtministerium gerichtete Gesuch behufs einer directen unabhängigen Verbindung Triests mit der Rudolfsbahn ward von der Kammer mit einigen kleinen Abänderungen angenommen. Auf Antrag des Herrn Topali beschloß ferner die Kammer in diesem wichtigen Gegenstande ein Memorandum an Se. Majestät zu richten, welches auch von der triester Bevölkerung gezeichnet werden soll.

(Von der Südbahn.) Die Südbahn-Gesellschaft hat nun für Besucher der wiener Ausstellung auf sämtlichen Linien ihres ausgedehnten Schienennetzes eine Ermäßigung des Fahrpreises im Betrage von 35 bis 45 Prozent bewilligt. Ausgenommen sind nur der triester Sitzzug und die beschleunigten Personenzüge. Diese Ermäßigung ist an die Bedingung geknüpft, daß gleichzeitig mit jeder Fahrkarte auch eine Abonnementkarte für den Eintritt in die Weltausstellung mit fünf Coupons zum Preise von 2 fl. gelöst und deren Talon, mit dem Stationsstempel versehen, bei der Rückfahrt vorgezeigt werde.

Eingefendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.
Revalescière du Barry
von London.

Keine Krankheit vermag der delicatesen Revalescière du Barry zu widerstehen, und beseitigt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Nieren-, Schienbein-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Mühsamkeit, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserkrampf, Fieber, Schwindel, Blutausfließen, Ohrenrauschen, Nebelheit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszüge aus 75.000 Certificaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingefendet. Wahrhafter als Fleisch erprobt die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern fünfmal ihren Preis in Arzneien.
In Blechbüchsen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pf. fl. 2.50 2 Pf. fl. 4.50, 5 Pf. fl. 10 fl., 12 Pf. fl. 20 fl., 24 Pf. fl. 36 fl. — Revalescière-Biscuiten in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 4 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Co. m. b. in Wien, Wallisgasse Nr. 8, in Laibach bei E. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Speisegeschäften; auch versendet das wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Witterung.

Laibach, 28. August.
Sehr heiß. Theilweise dünn bewölkt. Südwest mäßig.
Wärme: Morgens 6 Uhr + 15.6°, nachmittags 2 Uhr + 30.7° C. (1872 + 12.9°, 1871 + 19.1°). Barometer im raschen Fallen, 733.55 Millimeter. Das gefrige Tagesmittel der Wärme + 21.9°, um 4.3 über dem Normale.

Angekommene Fremde.

Am 27. August.

Hotel Stadt Wien. Lininger und Vidic, Kfte., Wien. — Dr. Pichler, sammt Frau, Triest. — Goldstein, Rjm., Bexim. — Madame Panus.
Hotel Elefant. Schneiderzite, Jll. Feistritz. — Jglic, Aid. — Reiz, Triest. — Kostebecky, Ober v. Waagfeld, Medacteur, sammt Frau, Reßburg. — Köfler, Fabrikant, Zendler. — Plut, Missionär, Nordamerika.
Hotel Europa. Kovacic, St. Marcin. — Loser, Rjm., Pest. — Bailson. — Masi, Eisenbahnbeamte, Nabresina.
Kaiser von Oesterreich. Jhra, Lehrer, Linz.
Mohren. Ganantosi, sammt Familie, Predmann, Medacteur, und Venja, sammt Gemahlin, Triest. — Enzi, Helena, Rudolfsberth. — Gärtner, Feistritz. — Schneider, sammt Frau, Fiume. — Peer, penj. Beamte, Idria. — Binath, Geschäftsm., Adelsberg. — Topt, Geschäftsmann, Pest. — Klcwein, Kaffeesieder, Marburg. — Tratnik, Geschäftsm., St. Peter. — Koffer, Commis, Marburg.

Verstorbene.

Den 27. August. Elisabeth Salberger, Fassbinder-gesellenskind, 9 M., Gühnerdorf Nr. 37, und Kojafia Pavle, f. k. Postamtsdienerskind, 1 J. und 5 L., Lirnaavorstadt Nr. 13, beide Ruhr. — Marie Köhrer, Drechslermeisterskind, 6 M. und 27 L., Stadt Nr. 214, Auszehrung. — Ludwig Ritter v. Braun, f. k. Hauptmannskind, 4 M. und 24 L., St. Peterstvorstadt Nr. 149, Ruhr. — Lucia Zarlo, Inwohnerin, 60 J., Civilspital, Marasmsus.

Gedenktafel

über die am 30. August 1873 stattfindenden Vicitationen.

3. Feilb., Pabnit'sche Real., Großlad., BG. Sittich. — 3. Feilb., Jafopit'sche Real., Laibach, BG. Laibach. — 1. Feilb., Polanc'sche Real., Laib., BG. Laib. — 2. Feilb., Mikolic'sche Real., Soderich, BG. Reifniz. — 3. Feilb., Presern'sche Real., Radmannsdorf, BG. Radmannsdorf. — 2. Feilb., Petric'sche Real., Kleinsotchnil, BG. Großladich. — 2. Feilb., Koracin'sche Real., Anen, BG. Gurtfeld. — 3. Feilb., Kofel'sche Real., Jgglad., BG. Laibach. — 3. Feilb., Bohar'sche Real., Trata, BG. Laibach. — Relic, Česko'scher Real. ad Tuffstein, BG. Egg. — 3. Feilb., Zbravje'sche Real., Gorvicka, BG. Laibach. — 1. Feilb., Hokevar'sche Real., Pianty-büchel, BG. Laibach.

Apotheker-Practikant

wird unentgeltlich aufgenommen bei **C. Russ**, Apotheker in Tschernembl. Mindestens vier Gymnasialklassen sind erforderlich. (433-1)

Wiener Börse vom 27. August.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Deft. Hypoth.-Bank.	Geld	W. A.
Spec. Rente, fl. Pap.	69.50	69.80	Def. Hypoth.-Bank.	91.50	92.-
do. do. fl. in Silb.	73.-	73.20	Prioritäts-Obl.		
Lose von 1854 . . .	92.50	93.-	Silb.-Obl. zu 500 fr.	110.-	110.50
Lose von 1860, ganze	101.75	103.25	do. Pons 6 pSt.		
Lose von 1860, fünfj.	108.50	109.-	Rordub. (100 fl. C.M.)		88.-
Premienfch. v. 1864	139.50	140.-	Sied.-B. (200 fl. C.M.)	82.-	83.-
Grundentl. - Obl.			Staatsbahn pr. St. 1867	130.25	131.-
Steiermark zu 5 pSt.	90.-	91.-	Rudolfb. (300 fl. C.M.)		
Kärnten. Krain.			Frank-Jos. (200 fl. C.)	108.-	108.25
u. Küstenland 5 "	89.50	90.50	Lose.		
ungarn zu . . . 5 "	77.-	77.50	Credit 100 fl. C.M.	172.-	173.-
Kroat. u. Slav. 5 "			Don.-Dampfsch.-Obl.		
Siebenbürg. zu 5 "	76.-	77.-	zu 100 fl. C.M.	98.-	99.-
Actien.			Triester 100 fl. C.M.		
Nationalbank . . .	970.-	973.-	do. 50 fl. C.M.	56.-	57.-
Union-Bank . . .	145.-	146.-	Öfener . 40 fl. C.M.	30.50	31.-
Creditanstalt . . .	240.-	241.-	Salz . . . 40 "	38.-	39.-
N. d. C. Compt.-Obl.	1030.	1040.	Palffy . . . 40 "	27.50	28.-
Anglo.-öftr. Bank	192.50	193.-	Clary . . . 40 "	38.-	39.-
Def. Bodencred.-B.	243.-	250.-	St. Genois, 40 "	27.50	27.75
Def. Hypoth.-Bank			Windischgrätz 20 "	29.50	30.50
Steier. Compt.-B.	80.-	81.-	Waldhein . . 20 "	25.-	26.-
Franc. - Anstalt	2090	2095	Regleib . . . 10 "		
Kais. Ferd.-Nordb.	182.-	183.-	Rudolfshitt. 10 "	13.50	14.50
Südbahn-Gesellsch.	218.-	219.-	Wechsel (3Mon.)		
Kais. Elisabeth-Bahn	218.-	219.-	Augsb. 100 fl. Südb. B.	93.80	93.75
Rail.-Ludwig-Bahn	218.-	219.-	Frankf. 100 fl.	93.80	94.-
Südbahn	218.-	219.-	London 10 fl. Sterl.	111.25	111.35
Staatsbahn	336.-	337.-	Paris 100 Francs	43.50	43.60
Kais. Franz-Josef-B.	214.-	215.-	Pfandbriefe.		
Kais. Franz-Josef-B.	154.-	155.-	Nation. 5 fl. verlösb.	90.20	90.40
Kais. Franz-Josef-B.			Ing. Bod.-Creditanst.	83.-	
Kais. Franz-Josef-B.			Kgl. öst. Bod.-Cred.	99.75	100.25
Kais. Franz-Josef-B.			do. in 88 3. rick.	87.-	87.25

Telegraphischer Coursbericht

am 28. August.
Papier-Rente 69.75. — Silber-Rente 73.15. — 1860er Staats-Anlehen 101.50. — Bankactien 973. — Credit 240.50. — London 111.20. — Silber 106.25. — R. f. Münz-Ducaten. — 20-Francs-Stücke 8.91.